

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

133 (16.6.1909) 2. Blatt



# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abolagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p><b>Kernsprecher</b> Nr. 535.</p>	<p><b>Beilagen:</b> Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt <b>„Sterne und Blumen“</b>. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt <b>„Blätter für den Familientisch“</b>.</p>	<p><b>Kernsprecher</b> Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>		<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Korrespondenz: A. Theodor Weber; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wabli; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Wabli in Karlsruhe.</p>

### K. Ueber die Ausfichten der Finanzreform

Sagt die „Tägliche Rundschau“: „Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß die Reichsfinanzreform durch Konserervative, Zentrum, Wirtschaftliche Vereinigung und Polen in Würde zustande kommt; aber niemals in der Fassung der Kommission. Die Konservativen werden ihre Postulate der Kotierungsteuer, der Währungsreform und des Kohlenausfuhrzolls fallen lassen müssen, nicht nur deshalb, weil die Regierung diese Steuern nicht annehmen können, sondern auch deshalb, weil das Zentrum sie im Ertz liege, wenn sie auf ihrer Durchführung beharren; denn das Zentrum ist heute in anderer Lage als noch vor Wochen. Es ist durch die kluge Politik der Konservativen wieder zum entscheidenden Faktor gemacht worden, dessen Ausschaltung als entscheidende Macht nicht mehr in Frage steht und es braucht nun, da es wieder im Sessel der Macht sitzt, nicht mehr alle Rumpelkammer der Konservativen mitzunehmen, wie vorhin, da es auf dem Rücken der Konservativen erst emporklimmen mußte.“

Der Kampf um die Reichsfinanzreform neigt sich seinem Ende zu; aber der Ertz Kampf wird schwierig und heftig sein, denn es muß eine Revision des Verfassens bedeuten. Hoffentlich zeigt in dem wenigstens die Regierung die Energie, die sie bisher bewiesen hat. Dann kann zwar nicht aus einem Blickwerk ein großes Werk emporklimmen, das wirklich eine gewisse Reform bedeuten würde; aber doch das Schlimmste abgewendet werden. Die heutige Kotierungsteuer, die Gewerbe-, Handel- und Industrie- und die Sammlung von Gewerbe-, Handel- und Industrie- und die Gründung des Handelsbundes müßte ihre als Minderleistung von Wert sein.

Der Handelsbund müßte der Regierung im Reichstage gar nichts; vielleicht bei einer Reichstagsauflösung, über welche man wieder so mancherlei hört.

In größter Stunde wendet sich Freiherr von Bodelschwingh nochmals an die Liberalen, um sie folgenden Worten zu apostrophieren:

„Sicherlich stehen in Bezug auf Erbschaft- und Kotierungsteuer, in Bezug auf Kohlenausfuhrzoll und Währungsreform die Liberalen zur Regierung. Diese Steuern sind aber doch nur ein Auschnitt des Reformplanes. Wie aber steht es mit dem Rest? Mit den Verbrauchsabgaben und den Erbschaftsteuern? Sind die Liberalen wirklich bereit, die neben der Erbschaftsteuer noch erforderlichen 450 Mill. M. in einer von der Regierung anzuordnenden und im Reichstage durchzuführenden Gestalt zu bewilligen? Bisher liegen nur betreffs einiger Steuern bestimmte Erklärungen in positiven Sinne vor, im übrigen ist man über allgemeine Bedenken nicht hinausgekommen. So unklar und so unklar ist in dieser Hinsicht die Stellungnahme der Liberalen, daß, und zwar nicht bloß bei den Konservativen, sondern weit über diese hinaus, die Auffassung verbreitet ist, daß mit den Liberalen die Reichsfinanzreform überhaupt nicht zustande zu bringen sei.“

Über er selber fährt dann fort: „Ob sich bei dem liberalen Angebot von 450 Mill. Mark Reichsfinanzreform die volle Erbschaftsteuer im Reichstage Annahme findet, ist mehr als zweifelhaft. Würde sie aber auch mit Hilfe der Sozialdemokraten gegen die Rechte durchgesetzt werden, so wäre damit wahrscheinlich für die ganze Finanzreform begraben; die Gefahr, daß die Agrarier durch einen solchen Coup in die entscheidende Opposition gedrängt werden könnten, ist nicht zu unterschätzen. Die Regierung wird sich auch hüten, sich auf ein Experiment einzulassen, das die Gefahr einer schweren inneren Krisis in sich schließt, die sie nach keiner Seite hin gerichtet ist. Mit der Bewilligung von 450 Millionen Mark Steuern unter der Bedingung der Erbschaftsteuer allein befürchtet man die politische Situation noch keineswegs. Die Regierung vermag, wenn ihr das gleiche Angebot von anderer Seite im Anschluß an eine Lösung der Erbschaftsteuer nahegelegt, aber doch sol-

rabile Besitztümer mit einer größeren Mehrheit gemacht wird, gar nicht abzulehnen. Jetzt kann daher die Reichsfinanzreform durch den Mod nur dann noch in Frage kommen, wenn die Liberalen die Bedingung der vollen Erbschaftsteuer für die Bewilligung des Restes fallen lassen und sich zu einer Lösung des Problems der Besitzsteuer verstehen, der auch konservative und wirtschaftliche Vereinigung zustimmen könnten. Es wiederholt sich eben jetzt wieder einmal die alte Geschichte mit den störrischen Büchern. Ob die daraus sich ergebende Lehre beherzigt werden wird, erscheint freilich zweifelhaft. Man scheint auf der liberalen Seite die Auffassung zu hegen, mit der Drohung des Aufhören in eine Oppositionsstellung den Schlüssel für die politische Lage in die Hand bekommen zu haben. Das ist aber pure Illusion. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Nationalliberalen mit ihrer Vergangenheit und ihrer politischen Grundanschauung vereinigen könnten, bei einem Werte von so großer nationaler Bedeutung wie der Reichsfinanzreform ganz im Schmollwinkel stehen zu bleiben, aber selbst, wenn dies der Fall wäre, würde es auf der Seite nichts ändern. So unumstößlich und hebenfösig es sein würde, die Aufgabe der Reichsfinanzreform ohne oder gegen die Liberalen zu lösen, so wird die absolute Notwendigkeit der Teilung der Reichsfinanzreform doch dazu zwingen, die Regierung, wie alle übrigen Parteien, die Reichspartei nicht ausgeschlossen, wenn die Liberalen selbst sich ganz ausschalten. So sehr ferner die Regierung davon überzeugt ist, daß das Reich dauernd geordnet nur unter Mitwirkung der Parteien regiert werden kann, welche bei seiner Einsetzung mitwirken, und so sehr selbst bei den gemäßigten Konservativen die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines Zusammengehens mit den Nationalliberalen im Reich verbreitet ist, so müßte eine solche Oppositionsstellung aller Liberalen doch notwendig die konservativ-liberale Koalition so fest zusammenschließen, daß sie sich wenigstens für einige Zeit zu einer festen Mehrheit im Reich wie in Preußen verdingt. Eine solche Mehrheit würde aber, wie die Dinge jetzt liegen, zweifellos einen entscheidenden Einfluß auf die Richtung der Politik gewinnen. Die Regierung ist — darüber besteht kein Zweifel — jetzt nicht stark genug, um sich diesen Einfluß zu entziehen. Zunächst also würde durch das Ausschalten der Liberalen in eine Oppositionsstellung das Einwirken der Regierungspolitik in das konservativ-liberale Fahrwasser nicht verhindert, sondern wie 1879 nur wirksamer gefördert werden. Die praktischen Schlussfolgerungen liegen auf der Hand; wer sie zu ziehen nicht die Einsicht oder nicht die Kraft hat, wird sich über die alsdann notwendig eintretenden Folgen nicht beklagen dürfen.“

Mit anderen Worten: Die Reichspartei lenkt ein und wird die Sache mitmachen. Es handelt sich nur noch um einige Modalitäten. Die Liberalen können dann tun, was sie wollen, oder mit dem Handelsbund in die Ferne ziehen.

Nach der „Vib. Kor.“ mehren sich die Anzeichen dafür, daß Herr Willow (im Einverständnis mit dem Kaiser und dem Bundesrat) nach etwaiger Ablehnung der Erbschaftsteuer durch die neue Mehrheit die endgültige Regelung der Finanzreform bis auf den Herbst vertagen werde. „Sehr eindrucksvoll“ — so fügt die Korrespondenz hinzu — „für die überzeugende Kraft der Politik des Fürsten Willow wäre diese Wendung der Sache ja nicht. Aber eine gewisse innere Wahrheitsliebe und auch sachliche Erwägung sprächen dafür. Denn Herr Willow dürfte einerseits einen pflanzlichen Bruch mit der Regierung scheuen; andererseits ist in den paar Wochen, die der Reichstag sich bestenfalls noch zusammenhalten läßt, eine vernünftige und gewissenhaft durchgearbeitete Gestaltung der Finanzreform doch gar nicht mehr zu

ermöglichen. Eine eventuelle Auflösung des Reichstages im Herbst würde auch aus wahltechnischen Gründen einer Auflösung jetzt und den Neuwahlen im Hochsommer vorzuziehen sein.“ Wir können nicht annehmen, daß aus parteipolitischen Rücksichten nochmals eine Vertagung der schwierigen Frage eintreten soll; denn dann wägen die Schwierigkeiten mit jedem Moment. Der Reichsfanzler hat auch erklärt, daß der Reichstag nicht auseinandergehen könne, ehe er endgültig Stellung genommen habe.

### K. Der Handelsbund.

Die deutschen Handelsstädte schufen sich im Mittelalter die Hanza, um ihren Verkehr und ihre Schifffahrt vor Land- und Seeräubern zu schützen; so blühend einst dieser Bund war, so schmählich war sein Ende. Am letzten Sonntag ist in Berlin eine neue Hanza in's Leben gerufen worden; Großkapital und Börse bildeten einen Bund, um ihre vollgeschichteten Kassenkräfte vor den neuen Steuern zu schützen. Diese Gründung ist somit eine solche des Kampfes gegen die Reichsfinanzreform. In einem Zirkus wurde sie unter großer Begeisterung vollzogen; aber die Geburtsstunde ließ schon erkennen, daß die Organisation den Todesstempel in sich trug.

Wer waren denn die Hauptgründer? Das „Berliner Tageblatt“ gibt folgende Namen an: Neben den beiden Vorsitzenden, Geheimrat Justizrat Dr. Nießler (für den Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes) und Landrat a. D. Meißner von der Firma Krupp in Essen (für den Zentralverband deutscher Industrieller), bemerkt man den Stadthalter des Reichstages, Vizepräsident des Reichstages und Präsident des deutschen Handelsrates; Generalkonsul Franz von Mendelssohn, Vizepräsident der Handelskammer in Berlin; Generalkonsul von Koch, Direktor der Deutschen Bank; Generalkonsul Dr. von Schwabach, Geh. Regierungsrat Witting, Direktor der Nationalbank; Bankier Ludwig Debrück; Kommerzienrat Konrad von Vossig; Geheimrat Kommerzienrat Generalkonsul Andrea, Präsident der Handelskammer in Frankfurt (Main); Wirkl. Geheimrat Oberregierungsrat Henptmann, Direktor der Kommerz- und Diskontobank, Generaldirektor Wallin, von der Hamburg-Amerikanische Paketfahrtgesellschaft; Dr. Adolf von Luer, Reichsrat der Krone Bayern, aus München; Geh. Kommerzienrat Goldberger; Max Schinkel, Präsident der Handelskammer, Geschäftsinhaber der Norddeutschen Bank und der Diskontogellschaft, Hamburg; Geh. Kommerzienrat Wirth, Vizepräsident des Bundes der Industriellen; Reichstagsabgeordneter Direktor Mommien; Geh. Bankrat Emil Mathenau, Generaldirektor der A.G.; Geh. Kommerzienrat Emil Kirckhoff, Generaldirektor der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft, aus Mendele bei Gelsenkirchen; Geh. Oberfinanzrat Müller, Direktor der Dresdner Bank; Schwitzer, Direktor des Schaffhauserischen Bankvereins; Geh. Bergtrat Hilger, Generaldirektor der vereinigten Königs- und Laurahütte; Geh. Kommerzienrat Emil Jakob; Fern. Decht, Vorsitzender des Verbandes deutscher Erporenente; Geheimrat Kommerzienrat Mavence, Vizepräsident der Handelskammer in Berlin; Kommerzienrat Max Richter, Vorsitzender des Vereins für die Interessen der Handelsleute, Berlin; Dr. Arthur Salomonsohn, Geschäftsinhaber der Diskontogellschaft; Hugo Stinnes aus Mülheim (Ruhr); Kaufmann, Generaldirektor der „Union“, Stettin; Dr. F. Stroell, Direktor der Bayerischen Hypothek- und Wechselbank, München; Geh. Kommerzienrat Abel-Schlutow, Stettin; Stadtrat Heinrich Hirsch, Vorsitzender des

Handelsverbandsvereins, Frankfurt (Main); Geh. Regierungsrat Schren, Vorsitzender des Verbandes ostdeutscher Industrieller, Danzig; Kommerzienrat Müller, Generaldirektor der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft Dortmund usw. — Solche Herrschaften waren noch nie die Vertretung des arbeitenden und wertigsten Volkes; der Handwerker, der Kleinfabrikant und der Arbeiter kommen hier nicht zu Wort. Es ist ein Kommerzienratsbund, der sich da aufbaut; mit diesen Worten ist er am besten gekennzeichnet.

Die Töne, die auf der Versammlung fielen, waren allerdings nicht sehr fein; nur gegen den Kaiser und gegen die Liberalen war man nobel. Die „heute im Zirkus Schumann zu Berlin versammelten über 6000 Vertreter von Handel und Industrie aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes“, die Männer, die bei Beginn ihrer Verhandlungen die kaiserliche und königliche Majestät ehrfürchtig hießen, als Schirmherrschen freien Bewegung und Gleichberechtigung aller Stände und Berufe des Vaterlandes das Gelübde unanfechtbarer Treue“ entgegenzunehmen, sie mußten sich mit der kühnen Erwidrerung begnügen: „Ich spreche den versammelten Vertretern von Handel und Industrie für die freundliche Begrüßung meinen warmsten Dank aus.“ Schon da flaute es stark ab. Aber auch die Berliner haben nun ihren „Wagnerrummel“; bekanntlich haben sie sich sehr aufgeregt, als Professor Wagner auf dem konservativ gerichteten Wirtschaftskongress nicht sehr höflich behandelt wurde. Wie aber ging es dem alten Scharfmacher Kirckhoff aus Gelsenkirchen? Im Gegensatz zu den andern Rednern, die sich auf Einzelheiten entweder gar nicht einließen oder die nur Spezialfragen behandelten (Westeuerung von Wertpapieren, Gas- und Elektrizitätssteuer, Währungsreform usw.) oder die schließlich gemäß der vorgelegten Resolution eine angemessene Erbschaftsteuer empfahlen — im Gegensatz zu all diesen hatte Kirckhoff nicht nur die Stirn, unter Zischen, großer Unruhe und förmlichem Widerstand sich im Namen der Bergbesitzer, jene weitere staatliche Sorge um die Bergarbeiter zu verdrängen, sondern er wagte es auch — wofür ihm donnernde Schlußrufe zufließen —, seine prinzipielle Gegnerschaft wider die Erbschaftsteuer zu erklären und den empörten Zuhörern in den Wein ihrer fürmlichen Begeisterung den kalten Wasserstrahl zu schleudern: „Wenn die Erbschaftsteuer bald gelegt wird, dann würde sich ihre Begeisterung bald legen!“ Der alte Kirckhoff kennt seine Pappenheimer und ist nicht gewohnt, ein Blatt vor den Mund zu nehmen; dafür aber wurde der Industriegelehrte einfach niedergebittelt; man ließ ihn nicht ausreden, Minter von der Tribüne!“ war die Antwort auf diese Wahrheit. Damit jedoch ist schon bewiesen, daß der Handelsbund den Todesstempel in sich trägt; er kann nur protestieren und wird zu jeder positiven Arbeit unfähig sein.

Die ganze Versammlung war eine einzige fortgesetzte Schimpfrede auf Konservative und Zentrum; kaum ein sachliches Wort fiel, geschweige denn, daß man gute Gründe gegen die einzelnen Steuern gebürt hätte. Wir geben hier nur eine Willkür aus den einzelnen Reden, die allesamt von unmittelbar interessierten gehalten wurden. Da hörte man folgende Worte: „daß mit der bisherigen Form des Vorgehens der großen wirtschaftlichen Verbände die bedrohten Interessen nicht ausreichend gewahrt werden können.“ — „Aus der Not der Zeit ist diese Versammlung geboren, nicht aus der Neigung Politik zu treiben, sich mit den politischen Parteien über Probleme auseinanderzusetzen, denn auf diesen weiter-

### Die Freundinnen.

Originalroman von Irene von Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Einige Wochen waren seit jener Vorstellung vergangen. Maja war während dieser Zeit nur zweimal in Remlingen gewesen. Das lächelnde Gesicht, das Sylvia jetzt immer zur Schau trug, tat ihr nahe wehe, obgleich sie natürlich der Freundin ihr Glück von Herzen gönnte. Nur eines fiel Sylvia auf, daß Maja sich niemals nach der kleinen Willy erkundigte. Sie schien kaum hinzuhören, wenn davon die Rede war, daß Willy täglich in das Herrenhaus kam und nach der geliebten „Tante“ fragte. Maja wußte es unter irgend einem Vorwand stets zu vermeiden, dem kleinen Hause nahe zu kommen. Die Weisheit bei der Freundin waren überhaupt immer nur von kurzer Dauer und es schien, als freibe eine heimliche Umgegend die junge Dame immer wieder fort.

Unter diesen Verhältnissen hatten auch Walter und Sylvia einen schweren Stand. Denn der letztere wurde es nicht leicht, das Haus zu verlassen, wenn für nicht die Freundin dabei zu Hilfe kam. Früher waren die Mädchen oft stundenlang zusammen durch den Wald gewandert. Jetzt schien Maja auf einmal das Vergnügen an diesen Streifzügen verloren zu haben.

Walter fing bereits an, ungeduldig zu werden. Die Heimlichkeit war ihm zuwider. Offen und vor aller Welt wollte er Sylvia seine Braut nennen. Doch das junge Mädchen hielt den Zeitpunkt noch nicht für gekommen. Der Vater zeigte sich unzugäng-

lich und verschlossener denn je. Er sprach kaum ein Wort mit der Tochter, und so wagte diese auch nicht, von ihren Zukunftsplänen zu sprechen. Sie wußte im voraus, der Vater würde seine Einwilligung zu dieser Verbindung nicht geben. Was sollte dann werden, wenn er eigenmächtig bei seinem „Mein“ beharrte? Wem würde sie folgen müssen? — ihrem Herzen, das sie mit allen Fasern zu dem Geliebten zog, oder der Pflicht, die sie bei dem alten, franken Vater hielt? Durfte sie ihn verlassen? Könnte sie glücklich werden mit dem Gefühl im Herzen, ihre Kindespflicht so schlecht erfüllt zu haben, mit dem Bewußtsein, neuen Kummer auf des Vaters Haupt gehäuft zu haben?

Sie konnte es nur schwer möglich machen, Walter zu sprechen, obwohl derselbe fast täglich nach Remlingen kam und um das alte Herrenhaus herumstrich in der Hoffnung, Sylvia zu sehen. Der Tante war das auch bereits aufgefallen und sie meldete pflichtschuldigst dem Schwager, daß der Komödiant in auffälliger Weise sich verhält. Man könne ihn immer beobachten, wie er alle Fenster einer genauen Besichtigung unterzög. Frau von Schmeltz hielt immer noch an dem Blane fest, daß Sylvia sich mit Hugo von Trostberg verloben und diesen heiraten werde. Deshalb beobachtete sie genau jeden Vorgang und hatte auch bald herausgebracht, daß Sylvia manchmal ohne stichhaltigen Grund das Haus verließ. Das wurde dem Schwager heimlich hinterbracht.

So oft nun Sylvia sich anschickte, hinauszugehen, hob der Vater, der jetzt wieder im Reichtum saß, den Kopf und fragte: „Wo willst Du hin?“

Da das Mädchen, des Lügens ungewohnt, schon einmal sichtlich in Verlegenheit geraten war, schloß sie den Mund und wußte ein Entweichen des Mädchens geschäft zu verhindern. Er wollte dann gewöhnlich die Zeitung vorgelesen haben oder brauchte eine Tasse Tee — kurz ein Vorwand war rasch gefunden. So mürrisch und unzufriedenlich der Befehl auch erteilt wurde, er dämmte Sylvia ans Zimmer. Sie wagte dann nicht, dem Vater zu widersprechen. Und gerade jetzt kam Maja so selten. Was mochte nur mit der Freundin vorgegangen sein? Sie war so seltsam verändert. Ihre frühere Munterkeit schien völlig geschwunden zu sein. Sie zeigte sich wortfarr und verschlossen, empfindlich und launisch. Ihre Stimmung schwang sich oft unerbittlich um. Vor einigen Tagen, als die Freundinnen zusammen einen kleinen Spaziergang machten und ihnen bei der alten Mühle Herr von Brandt begegnete, war das Benehmen Majas besonders eigenartig und auffällig.

Willy jaultzte, machte sich von der Hand ihres Vaters los und lief zu der geliebten „Tante“ hin. Das gab sonst immer ein lautes, fröhliches Gelächter. Diesmal aber schien Maja ihren kleinen Liebling kaum zu beachten und Herr von Brandt sah sie gar nicht an. Der letztere machte ebenfalls ein furchtbar grimmiges Gesicht und preßte die Lippen so fest aufeinander, als wollte er gewaltfam jedes freundliche Wort zurückdrängen. Und als Willy sie so traurig ansah und fragte: „Tante Maja, hast Du mich nicht mehr lieb? Warum kommst Du denn gar nicht mehr zu mir?“ da hob Maja die Kleine ungestüm auf den Arm, preßte sie an sich, fügte sie

hastig auf beide Wangen und stellte sie rasch auf den Boden, ohne ein Wort zu sagen.

Sylvia sah deutlich, daß ihr funkelnde Tränen in den Augen standen. Als sie sich aber zum Gehen wandte und die Freundin so teilnahmsvoll fragte: „Weshalb weinst Du denn, Maja?“ da lachte sie wieder so laut und gezwungen auf, daß Herr v. Brandt sich kopfschüttelnd noch einmal umwandte. So trieb Maja es immer in der letzten Zeit: einmal himmelhoch jauchzend, dann wieder zu Tode betrübt.

Aber glücklich war sie nicht, das merkte man an den Augen, die sonst so strahlend heiter in die Welt sahen, als wäre das ganze Leben nur ein einziger Sonntag; jetzt konnte man bei ihrem Anblick fast immer an heimlich vergossene Tränen glauben.

Auch Majas Vater entging es nicht, daß sein Töchterchen verändert war. Er machte sich Sorgen Majas wegen und grübelte darüber nach, was dem Kinde wohl fehlen konnte. Von ihr selbst war rein nichts herauszubringen. Daß sie die geliebte Freundin jetzt so stark vernachlässigte, war schon ein schlimmes Zeichen. Sollten sich die beiden vielleicht gekannt haben? Doch Herr Ferdinand Weinau erinnernte sich, soweit er zurückdenken konnte, an keinen Streit zwischen den Mädchen. Er nahm sein Töchterlein scharf ins Verhör. Aber sie lachte ihn aus und versicherte, ihr fehle nichts. Doch des Vaters Bedenken vermochte sie damit nicht zu zerstreuen. Er schüttelte den Kopf. Das war keine fröhliche, harmlose Maja nicht mehr, er merkte plötzlich, daß sie kein Kind mehr war.

(Fortsetzung folgt.)



zweigten Gebieten sind wir durchaus nicht in allem einig.“ — Diese politische Vorherrschaft hat wohl noch nie ein Land so auszunutzen verstanden, wie die in einer einheitlichen und mächtigen Organisation zusammengefasste deutsche Landwirtschaft. — „Auch in dieser Stunde des Jorns und der Ernterückung.“ — „Nach dem Ausscheiden der liberalen Abgeordneten, denen wir in dieser Stunde unseren Dank und unsere volle Anerkennung auszusprechen nicht verfehlen werden (erneuter stürmischer Beifall), hat man den Moment für gekommen erachtet, um der längst längst gemordeten Blockpolitik (lebh. Beifall), auch offiziell den Abschied zu erteilen und zu dem letzten großen Schläge gegen Handel und Industrie auszuholen.“ — „Wir sind aber mit weiten Kreisen des Reiches der Ueberzeugung, daß eine von Anfang an eingenommene Ungewissheit und energische öffentliche Stellungnahme der Regierung, verstärkt durch eine persönliche Intervention des Reichstanzlers in der Finanzkommission mindestens die schlimmsten Provokationen von Handel und Industrie vermindert und die Möglichkeit beseitigt hätte, daß das Unglaubliche und das Unzulängliche zum Ereignis wurde.“ (Wiederholter stürmischer Beifall.) Dies Ereignis wurde, ungeachtet des Widerstands weiter bejammert und klar denkender konservativer Kreise, möglichst durch einen Bund mit dem Zentrum, das in seiner überaus geschickten Taktik zu jedem Dienste bereit war.“ — „Dies ist die Psychologie und Entschuldigungsgeheimnisse der Erbverfallenen.“ (Stürm. Beifall.) Der Bund der Landwirte will aber weit mehr: er will die konservative Partei, der er immer mehr den Fuß auf den Nacken setzt, als Vorposten benutzen, um endlich auf wirtschaftlichem Gebiete zu erreichen, was das Zentrum auf kulturellem Gebiete erreichen will, denn ihre gemeinsame Parole lautet: „Juchhe!“ (Endloser Beifall.) — „Noch schwerer, als durch ein Erlöschen des Unternehmungsgeistes des mobilen Kapitals, würde unser Vaterland betroffen werden, wenn es dieser neuen Mehrheit gelingen sollte, der Regierung die Fäden aus der Hand zu nehmen und Steuern zu dekretieren, die diese Mehrheitspartei so gut wie freilassen und die nur von den politischen Gegnern zu tragen wären. Das müßte zum Bankrott des gegenwärtigen parlamentarischen Systems führen, zur „Steueranarchie.“ — „In den Beschlüssen und Verhandlungen der Kommission leben alle Vorurteile wieder auf, die jemals gegen Bant und Börse gefaßt waren.“ (Lebhafte Zustimmung.) „Eine Politik, die bewußt solche Folgen heraufbeschwört, kann nach meinem Dafürhalten nicht beanspruchen, eine nationale genannt zu werden und muß mit voller Entschiedenheit zurückgewiesen werden.“ — „Der leitende Grund für die einstimmige Durchführung dieses Gesetzes war der Kampf um die Seele der Arbeiter. Mit solcher Stimmungs- und Gefühlspolitik vernichten wir die Blüte unseres Wirtschaftslebens (Beifall, stürmischer Widerspruch, große Unruhe), eine unüberlegte, übertriebene Arbeiterfürsorge schlägt in das Gegenteil um, sie vernichtet die beste Fürsorge: lohnende Arbeitsgelegenheit.“ (Erneute stürmische Unruhe, lebhafteste Schlußrufe.) „Wieder fährt fort: „Ich will hier auch ganz offen erklären, daß ich nicht für die Erbanfallsteuer nicht begeistern kann.“ (Stürmische Schluß- und Abgangsrufe, Rufe: „Abtreten!“ „Herunter von der Tribüne!“) Wenn sie Gesetz werden würde, würde sich die Begeisterung sehr bald legen. Ich möchte für meine Person für eine Vermögenssteuer ein-

treten.“ (Erneute stürmische Schlußrufe, „Abtreten!“ „Nicht andreden lassen!“ — Große Unruhe.) Vorsitzender Geh. Rat Müller mit Stentortimme: „Hier hat niemand Schluß zu rufen und niemand die Ordnung aufrecht zu erhalten, als Ihr Vorsitzender!“ (Stürmischer, minutenlanger Beifall.) Kirckhoff schließt mit den Worten: „Ich werde doch der Erbanfallsteuer zustimmen, weil nur auf diese Weise eine Regelung der Finanzreform im Interesse der Wohlfahrt des Reiches möglich erscheint.“ (Lebhafte Zustimmung, großer Beifall.) — „Unerhörte Beleidigung der Reichstagen und Mitglieder.“ — „Möge deshalb die gesamte Industrie fest zusammenstehen im Kampfe gegen die Paarung von rechtsbeugender Freiheit und Unvernunft.“ (Stürmischer Beifall.) — „Soll man auf dieses Sammelurteil von Freiheit, Unmaßigung und Beschimpfung eine Antwort geben?“ — „Ja, aber eine solche, die auf Jahre hinaus wirkt. Die beste Antwort kann nur darin bestehen, daß die Zahl der Mitglieder des Volksvereins für das katholische Deutschland verdoppelt wird. Hier wurde der reinste Klassenbund gegründet, eine blaue Sozialdemokratie. Sehen wir dieser eine Organisation entgegen, die sozial ausgleichend und veröhnend wirkt. Im übrigen werden die Arbeiter sich sehr täuschen, wenn sie der Ansicht sind, daß dieses Gesetz auch nur auf einen Abgeordneten Eindruck mache.“

### Deutscher Reichstag.

Hd. Berlin, 15. Juni.

201. Sitzung.

Beginn der Sitzung nachmittags 2 Uhr. Das Ansehen der seit der letzten Plenarsitzung verstorbenen Abgeordneten Schellhorn, Schmidt, Halle und Goldstein wird in der üblichen Weise geehrt. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Pachnide und Gen. (frei, und natl.) betreffend die medlenburgische Verfassungsfrage. Staatssekretär Reichmann-Hollweg erklärt sich zur Beantwortung der Interpellation bereit. Abg. Pachnide (fr. Wg.) begründet die Interpellation. Die Kundgebung des Großherzogs von Medlenburg-Schwierin vom März 1907 habe in Medlenburg die Hoffnung erweckt, es werde mit den dortigen traurigen verfassungsrechtlichen Zuständen nun endlich einmal ein Ende haben. Die Hoffnung sei aber eine trügerische gewesen. Was vorgeschlagen wurde, sei auch nur lediglich eine etwas abgewanderte händische Verfassung gewesen und selbst diese Abänderung sei der Ritterschaft noch zu viel gewesen. In keinem deutschen Lande sei es so schlimm, wie gerade in Medlenburg. Der gemeine Landwirt sei nicht Herr auf seiner Scholle. Dazu der Wildschaden. Wo bleibe die Hefenbahn, die Kanal-Riviere und nun erst gar die Schule. Da schiebete der Fortschritt an dem Hals der Ritterschaft. Helfen bündensfreundliche Vorstellungen nichts, dann müsse ein Reichsgesetz kommen. Staatssekretär v. Reichmann-Hollweg: Neues kann nicht vorgeschrieben werden. Daß die medlenburgische Verfassung fortgebildet werde, wünschten große Parteien im Lande und auch der Bundesrat hat schon seinen Standpunkt 1875 geäußert. Am Vorbergrunde steht aber doch die politische Frage, ob das Reich sich entschließen wird, seine Reichspolizei gegenüber dem inneren Verfassungsleben der Einzelstaaten anders abzustellen, als es in der Reichsverfassung begründet war. Eine derartige grundlegende Abänderung des Verfassungsrechtes liegt

nicht in der Absicht der verbündeten Regierungen. Das hindere sie aber nicht, an der Erwartung festzuhalten, die sie 1875 ausgesprochen haben. (Seiterteil links.) Einem endgültigen Schluß der medlenburgischen Verfassungsbe- wegung könne der Verlauf der Angelegenheit nicht gleich erachtet werden. Medlenburgischer Bundesratsmitglied, außerordentlicher Gesandter Freiherr v. Brandenburger: Die medlenburgische Regierung hält es für ein dringendes Bedürfnis, der Gesamtbevölkerung eine Beteiligung an der Gesetzgebung und an der Feststellung des Staatshaushaltes zu gewähren. Deshalb habe sie einen Verfassungs- entwurf dem Landtage unterbreitet. Behauerliche Weise ist eine Einigung darüber nicht erzielt worden. Das kann aber nicht als endgültiges Scheitern der Frage be- trachtet werden. Die medlenburgischen Regierungen sind fest entschlossen, das in Angriff genommene Reformwerk fortzuführen. Abg. v. Dercken (Korp. d. Wp.) (verliest): Auch wir sind der Ansicht, daß der Reichstag nach der Reichs- versammlung nicht berechtigt ist, in die Verfassungsfragen der Einzelstaaten einzugreifen. Das Reich würde sonst den Charakter als Bundesstaat verlieren und zu einem Ein- geordnetem werden. Vizepräsident Raasche: Indem ich jetzt den Abge- ordneten nicht weiter das Wort gebe, möchte ich die nach- folgenden Redner bitten, ihre Reden nicht mehr zu ver- lesen, da dies nach der Geschäftsordnung nur den Red- nern gestattet ist, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. (Große Unruhe rechts. Abg. von Dercken ruft: Zur Geschäftsordnung.) Der Vizepräsident fährt fort: Ich kann Ihnen das Wort zur Geschäftsordnung jetzt nicht geben, der Abgeordnete Lind hat bereits das Wort. (Rufe rechts: Unerhört, das ist ja Wüste, uner- hörte Beleidigung.) Vizepräsident Raasche: Das ist nicht unerhört, keine unerhörte Beleidigung. Die Geschäftsordnung (er verliest den Paragraphen) schreibt ausdrücklich vor, daß eine Rede nur verlesen werden darf, wenn der deutsche Sprache nicht mächtig ist. Von einer unerhörten Beleidigung kann also keine Rede sein. (Erneute anhaltende Rufe rechts.) Abg. Lind (natl.) (wegen der fortgesetzten Unruhe im Hause schwer verständlich) tritt als Unterzeichner der In- terpellation für deren Lesung ein und gibt eine Skizze der medlenburgischen Zustände. Er habe nie verkannt, daß die Führer der medlenburgischen Ritterschaft, also das Gros der in medlenburgischen Landtage sitzenden Ritter, Grundbesitzer seien, die ihre Interessen wahr- nehmen und einer echt realistischen Politik huldigen. Be- sonders schmerzhaft seien die medlenburgischen Verhältnisse in Bezug auf das Unterrichtswesen. Das Wohl und Wehe der Lehrer hänge von der Willkür des einzelnen Guts- besizers ab. Was nun die Frage betreffe: Sei das Reich staatsrechtlich befugt, in die medlenburgischen Verhält- nisse einzugreifen, denn Artikel 78 der Reichsverfassung bezeichne das Reich, seine Kompetenz zu erweitern, also auch vorzuschlagen, daß jeder Einzelstaat Volksvertreter haben müsse mit gleichberechtigten Befugnissen. Medlenburgischer Bevollmächtigter Brandenburger be- streitet, daß die medlenburgischen Schulverhältnisse so schlecht sind, wie der Redner sie hingestellt habe. Vizepräsident Raasche erklärt, er wisse sehr wohl, daß diese Parteierklärungen verlesen zu werden pflegen, er habe aber auch Herrn v. Brandenburger nicht unter- lassen und auch Herrn v. Dercken nicht unterlassen. Er möge nachher aber er betonen, die nachfolgenden Herren möchten ihre Reden nicht verlesen. Er habe sich dazu ver- anlaßt gesehen, weil Herr von Dercken nicht nur die Er- klärung, die er namens seiner Partei abgab, sondern auch seine weiteren Ausführungen ablesen wollte. Sollte sich Herr von Dercken dadurch verletzt gefühlt haben, so

würde er dies bedauern. Es sei jedenfalls nicht seine Absicht gewesen. Abg. Spahn (Zentrum) bleibt bei der vom Abge- ordneten Lieber abgegebenen Erklärung, daß der Reichstag in dieser Frage nicht kompetent sei. Abg. Rohmer (Soz.) behauptet das Gegenteil. Abg. von Treuenfels weist die Vorwürfe gegen die medlenburgische Ritterschaft zurück. Die ganze In- terpellation sei nur ein Wäghen, durch das die Sache nicht gefördert würde. Vizepräsident Raasche ruft den Redner zur Ordnung. Nach einigen persönlichen Auseinandersetzungen zwi- schen Abg. Biemer und Treuenfels schließt die Bespre- chung. Morgen 2 Uhr neue Steuerordnungen. Schluß 6¼ Uhr.

Hd. Berlin, 15. Juni. Der Senioren-Konvent des Reichstages trat heute im Verlauf der Plenarsitzung zu einer kurzen Besprechung zusammen. Auf der Tagesord- nung der Mittwochsitzung stehen die neuen Steuerver- lagen. Die Sitzung ist erst auf 2 Uhr anberaumt, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, vorher noch zu- sammen zu treten. Das Plenum wird zunächst die ein- leitenden Erklärungen der Regierung entgegennehmen, also vermutlich des Reichstanzlers und des Schatz- kammers und sich darnach entschließen, ob sofort in die Be- ratung einzutreten oder auf den nächsten Tag verlagert werden soll. Es ist anzunehmen, daß mit Rücksicht auf den späten Beginn der Sitzung das letztere geschehen wird.

### Arbeiterzeitung.

Hd. Petersburg, 14. Juni. Heute früh ist hier ein Generalstreik sämtlicher Straßenbahn-Angestell- te n ausgebrochen. Die Stadtverwaltung hatte die Pflicht der Wagenführer und Schaffner vergrößert ohne ihre Löhne zu erhöhen. Diese Lohnherabsetzung wollten die An- ständigen durch den Streik erzwingen.

### Kleine badische Chronik.

△ Karlsruhe, 15. Juni. Der Evangelischen General-Synode werden drei Petitionen des Badis- chen Pfarrvereins zugehen. Die eine betrifft die Be- zirkung der Pfarrstellen. In einer zweiten Petition wird beantragt, die neue Gehaltskala schon ab 1. Januar 1909 in Kraft zu setzen. Die dritte Petition wünscht dem „Selbst. Tagbl.“ zufolge die Uebernahme des jährlichen Beitrages der Pfarren zur Unterhaltung ihres Pfarrhauses auf die allgemeinen Kirchgemeinden. △ Lauenburg, 15. Juni. Bei den Bürgeraus- scheidungen der 3. Klasse legte die sozialdemokratische Liste mit einer durchschnitlichen Mehrheit von 100 Stimmen über den Vorschlag der bürgerlichen Parteien. △ Wiesbaden, 14. Juni. Die letzten Bürgeraus- scheidungen der 6. Klasse hier stattfanden, und bei densel- ben die „Worten“ (das ist die zurzeit herrschende Arbeiter- partei) und die „Schwarzen“ (Anhänger des Altbürger- meisters Maier und des Kreisparators) um die Herrschaft am dem Rathaus stritten, endete mit einem Sieg der „Worten“ in allen drei Klassen. Die Wahlplakate vor den Türen der „Worten“ mit einer beispiellosen Lebhaftigkeit betrieben worden. Da begründeter Verdacht besteht, daß dieselben mit gefälsch- ten unechten, ja mit direkt fälschbaren Mitteln vorgegangen wurde, haben Angehörige der „Schwarzen“ heute auf der dritten Klasse angeklagt. Die Anschuldigung kommt auf der heutigen Bezirksrats-Sitzung zur Entscheidung kommen. Es wurde jedoch Vertagung beschlossen, da der Bezirksrat ein- stimmig den neuen Beweisanträgen des Vertreters der Ein- sprecher, Rechtsanwalts Dr. Geier in Mannheim, stattgab.

# Ein Sonderangebot meiner Möbel.

<b>Einrichtung: Grethe:</b>	2 helle Bettstellen, 2 helle Nachttische, 1 hellen Schrank, 1 helle Waschtiselle mit Spiegelansatz, 2 Sprungfeder-Matratzen, 2 Ober- matratzen, 2 Koffeltische, 1 Vertiko, poliert mit geschliffenem Spiegel, 1 Stuhl mit eichener Platte, 1 Büsch-Divan, 4 Stühle, 1 Spiegel, 1 Küchenschrank, 1 Küchenschiff, 2 Küchenschiffe und 1 Wandbrett. 2 Deckbetten und 4 Kissen hierzu Mark 70.— mehr. <b>Gratis:</b> 1 Büsch-Zimmerteppich zum Divan passend.	<b>M. 390</b>
<b>Einrichtung: Bertha:</b>	1 hell eichenes Schlafzimmer, bestehend aus: 2 Bettstellen, 2 Nach- tischen mit Marmor, 1 Waschtiselle mit Marmorplatte und Spiegel- ansatz mit Kristall-Facetglas und Kacheln, 1 Spiegelständer, 2 Sprungfeder-Matratzen, 2 Obermatratzen, 2 Koffeltische, 1 Vertiko, nußbaum poliert, 1 Stuhl mit eichener Platte, 4 Stühle, 1 Divan, 1 Spiegel; 1 komplette Kücheneinrichtung in beliebiger Farbe gestrichen. 2 Deckbetten und 4 Kissen hierzu Mk. 75.— mehr. <b>Gratis:</b> 1 Truceau.	<b>M. 585</b>
<b>Einrichtung: Sophie:</b>	1 elegantes hell Nußbaum-Schlafzimmer mit Futarsien, innen alles eichen, bestehend aus: 2 Bettstellen, 2 Nachttischen mit Marmor, 1 Waschtiselle mit Marmorplatte und Spiegelansatz mit Kristall- facetglas und Kacheln, 1 Spiegelständer, 2 Sprungfeder-Matratzen, 2 Obermatratzen, 2 Koffeltische; 1 modernes Vertiko, nußbaum poliert, 1 Stuhl, 4 Stühle, 1 be- sere Divan, 1 Spiegel; 1 moderne komplette Kücheneinrichtung in jeder beliebigen Farbe gestrichen. 2 Deckbetten und 4 Kissen hierzu Mk. 80.— mehr. <b>Gratis:</b> 1 Truceau.	<b>M. 775</b>

Günstige Einkaufsgelegenheit für Brautleute.

Bei jedem Kaufabschluss ist eine Anzahlung zu leisten. Die Aufbewahrung der Möbel bis zur Ablieferung geschieht kostenlos.

Lieferung franco, auch nach auswärts durch meine eigenen Wagen.

## S. Krämer

Möbel- und Bettenhaus. 30 Kaiserstr. 30

Lager in 2 Läden und 4 Stockwerken

Eigene Polster- Möbelfabrik.

## Städt. Bierordtbad.

### Große Schwimmhalle.

Geöffnet vormittags 7-11 Uhr u. nachmittags 1/2-5/2-1/2 Uhr. Samstag bis 1/2-10 Uhr. Kassen- und Schwimmstunden 1/2-1/2 Stunde vorher. — Für Abonnenten morgens 1/2-1/2 Stunde früher geöffnet.

Für Damen vorbehalten jeden Freitag, vormittags 9-11 Uhr und nachmittags 1/2-5/2-1/2 Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags.

Ferner freitags abends von 6 Uhr ab zu ermäßigtem Preis.

Für Herren alle übrige Zeit und Sonntags vormittags sowie zu ermäßigtem Preis von 20 Pfg. mit Auskleidezelle und 10 Pfg. ohne Auskleidezelle.

Mittwochs abends von 6 Uhr, Samstags abends von 5 Uhr an.

---

Karlsruhe—Mühlburger

## Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt

Rheinstraße 113. Telephon 2255.

### Spezialität: Stärke-Wäsche

in absolut feinsten, einwandfreien Ausführungen.

Prompte Bedienung bei freier Abholung und Ablieferung.

Große Wasenbleiche u. Trocknung im Freien.

Nach Auswärts franco gegen franks.

---

## Sanften, langanhaltenden Schnitt

garantiert meine Spezial-Marko

### Hummel-Rasiermesser.

In allen Freiten vorrätig!

Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältigst fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts.

**Karl Hummel, Werderstrasse 13.**

# Kofferhaus

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

## Geschw. Lämmle

Kronenstr. 51

nächst der Kriegsstr.

## Für die Reise:

Reise-Koffer, Körbe und Hand-Taschen

in jeder Größe, verschiedener Ausführungen und Preislagen.

Rucksäcke, Gamaschen, Necessaires, Plaid- u. Schirmhüllen, Blusen- u. Hut-Cardon, Damentaschen, Portemonnaies, Briefstaschen, Hosenträger.







